

## Protokoll zur Sitzung am 30. Oktober 2013

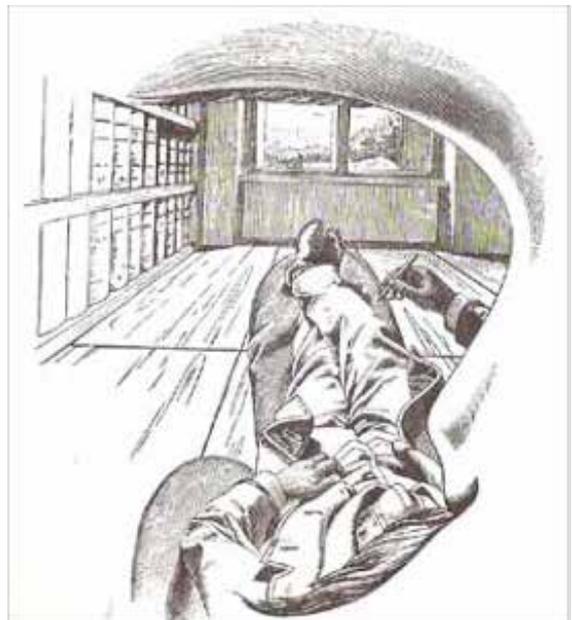
Textgrundlage der Sitzung vom 30. Oktober 2013 stellte das philosophische Essay **Das Auge und der Geist** von Maurice Merleau-Ponty dar, das 1961 veröffentlicht wurde.

Der französische Philosoph **Maurice Merleau-Ponty** lebte von 1908 bis 1961 und gilt als ein wichtiger Vertreter der französischen **Phänomenologie** neben beispielsweise Jean-Paul Sartre. Die Phänomenologie ist eine philosophische Strömung, die durch den Philosophen **Edmund Husserl** geprägt wurde (Der deutsche Philosoph Martin Heidegger war dessen Schüler) und die sich auf Phänomene/Dinge konzentriert. Husserl nannte es: „Zurück zu den Sachen.“ Dabei wird die Art unserer Wahrnehmung von der Welt hinterfragt, wir müssen uns auf das konzentrieren, was wir sehen.

Auch in „Das Auge und der Geist“ geht es um die Form der Wahrnehmung. Mit Blick auf den Titel lässt sich bereits feststellen, dass der Text sich mit dem Sehen (das Auge) und dem Denken (der Geist) auseinandersetzen wird. Der Text beschäftigt sich mit „geistigem Sehen“, also mit mentalen Bildern.

Die Seh-Sinn ist ein sehr ungenauer Sinn, wenn wir bedenken, dass das Auge nur 24 Bilder pro Sekunde an das Gehirn zu senden vermag. So kommt es, dass wir viele Dinge nicht erfassen können, die sich zu schnell für unser Auge bewegen. Der Philosoph und Natur-

wissenschaftler **Ernst Waldfried Josef Wenzel Mach** musste so beispielsweise auf andere Weise sichtbar machen, was unser Auge uns nicht zeigen kann. Er stellte die Flugbahn von Monition fest, indem er einen Schusskanal baute, der in seinem Inneren mit Fäden bespannt war, die wiederum Auslöser für Fotoapparate waren. Anhand der so erzeugten Fotografien konnte die Flugbahn verschiedener Monition ausgewertet werden. Ernst Mach ist außerdem bekannt für eine Zeichnung, die aus Sicht seines Auges ihn selbst zeigt (Ernst Mach: Zeichnung zur Selbstschau Ich, um 1885).



Dem Text „Das Auge und der Geist“ ist ein Zitat des Malers **Paul Cézanne** vorangestellt. Der Maler Cézanne passt thematisch zum Essay, da sich dieser ebenfalls mit der Wahrnehmung auseinandersetzt, in dem er einen Berg immer wieder (anders) malte. Die Perspektive behielt er bei, das Licht war es, das sich von Gemälde zu Gemälde änderte. Er sagte: „Man muss sich beeilen, wenn man noch etwas sehen will, alles verschwindet.“

Zu Beginn des Essays benutzt Merleau-Ponty den Begriff „transzendental“, was bedeutet, dass sich etwas an der Schwelle der Sichtbarkeit/Begreifbarkeit befindet (z. B. Gott). Der Begriff stammt von dem deutschen Philosophen **Immanuel Kant**, dem Begründer der **Transzendentalphilosophie**. Transzendente Begriffe sind jene, die das Denken möglich machen. Das „Ich“ beispielsweise ist eine Einheit, die es uns ermöglicht, uns als Subjekt zu denken. Es gibt psychisch gestörte Menschen, die dazu nicht mehr in der Lage sind. Eine andere Möglichkeit, sich nicht als Subjekt zu begreifen, bietet der Traum.

Transzendente Voraussetzungen für das Denken sind der Raum und die Zeit. Ohne diese ist Denken nicht möglich.

Festgestellt wurde in der Sitzung, wie ungenau das Auge ist und dass es nicht in der Lage ist, alles zu erfassen. Wahrnehmung ist subjektiv und abhängig von Faktoren wie dem Licht. Der Künstler kommt zum Zug als jemand, der nicht wiedergibt, was sichtbar ist, sondern sichtbar macht, was wir nicht sehen. Paul Klee sagte: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ Die Kunst öffnet eine neue Welt.